

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 18 Bromberg, den 2. Mai 1937

Das Umpfropfen schlechter Träger.

Das Umpfropfen hat in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Wären alle Obstbäume gute und regelmäßige Träger, dann würden wir ja Obst im Überfluß haben. Allzu oft liegt es aber doch so, daß die Obstbäume zu geringe Ernten bringen. Schuld daran ist aber die Anpflanzung ungeeigneter Sorten, die weder Platz noch Pflege verdienen. Sind diese Bäume noch gesund und wuchsig, so schreite man zum rücksichtslosen Umveredeln.

Die beste Zeit zum Umveredeln ist in jeder Hinsicht der Nachwinter und das zeitige Frühjahr. Das Steinobst kommt dabei zuerst an die Reihe, erst dann beginnt man das Kernobst zu veredeln. Bei Frost- und Regenwetter stelle man die Arbeit ein, um vielen Fehlveredlungen vorzubeugen. Im allgemeinen suche man sich dieser Arbeit beizeiten zu entledigen, denn Veredlungen im allzu späten Frühjahr sind weniger erfolgreich.

Schon einige Wochen vor der Veredlung schreitet man zum Abwerfen der Krone. Diese Kronenäste werden stark zurückgenommen. Besondere Zugäste brauchen nicht belassen zu werden. Erfolgt das Abwerfen der Krone schon vorher, dann bilden sich bis zum Tage der Veredlungen schon Adventivknospen an den Aststumpfen, aus denen sich mit dem Austrieb kräftige Langschosse entwickeln, die die aufsteigenden Säfte verarbeiten und so für das Anwachsen der Veredlungen und für die Gesunderhaltung des Baumes die besten Dienste leisten.

Würde man andererseits die Krone, insbesondere bei alten Bäumen, in vorgerückter Jahreszeit abwerfen, oder womöglich nach Einsetzen voller Vegetation, so würde dies eine so starke Saftstockung zur Folge haben, daß daran der Baum zu Grunde gehen könnte. Beim Kronenabwurf ist weiter darauf zu achten, daß der bleibende Kronenrest die Form eines stumpfen Winkels erhält, nicht etwa die eines spitzen. Die oberen Veredlungen würden einen zu starken Safttrieb zur Folge haben, während die unteren zurückbleiben und schließlich absterben.

Unmittelbar vor der Veredlung werden die Aststümpfe frisch angeschnitten und mit einem scharfen Messer geglättet. Die Veredlung selbst, durch die Methode des Geißfuß und Propfens hinter die Rinde, muß mit größter Sorgfalt ausgeführt werden. Sämtliche Wunden werden sorgfältig mit Baumwachs verschmiert.

Die weitere Behandlung der Veredlungen liegt nun darin, die mit dem Neutrieb sich entwickelnden Wasserschosse dem Baum vorerst zu belassen, weil sie den aufsteigenden Safttrieb zu verarbeiten haben. Nur in der Umgebung der Veredlungsstellen müssen sie kürzer gehalten werden, um das Wachstum der Edelreiser nicht zu beeinträchtigen. Erst mit Beginn des nächsten Winterschnittes werden dann all diese Schosse allmählich entfernt und nur die fortentwickelten Veredlungsreiser für den Aufbau der neuen Krone benutzt. Bei freistehenden Bäumen ist es notwendig, an den Veredlungsstellen genügend starke Stäbe und Bügel so anzubringen, daß sie sich schützend gegen Sturm und Vögel über den Veredlungen erheben. Das Umveredeln ist eins der wichtigsten Hilfsmittel zur Einschränkung des Sortiments, die vor allem im Erwerbsobstbau notwendig ist und in letzter Zeit stark anempfohlen wird.

Werden an sich spät und mäßig tragende Sorten, wie etwa der Gravensteiner oder Boskoop auf reichtragende Sorten veredelt, so z. B. auf Lord Grosvenor oder Charlamowsky und ähnliche, dann sind diese Umveredlungen schon nach kurzer Zeit tragbar und auch erträglich. Der Vorteil dieser Zweitveredlung ist also offensichtlich und die Bedeutung, die sie unter Umständen für die Heimerzeugung gewinnen kann, gar nicht zu leugnen.

Beim Steinobst wendet man die Umveredlung seltener an, da die Aussicht auf Erfolg geringer ist, insbesondere bei Kirschen. Will man es aber trotzdem tun, dann soll es so zeitig wie nur möglich erfolgen.

Von der Wahl der richtigen Sorte ist der Erfolg jeder Umveredlung in hohem Maße abhängig; denn die einzelnen Sorten verhalten sich auf den verschiedenen Unterlagen durchaus ungleich. Gesunde, kräftige Bäume sind im allgemeinen gut zur Umveredlung brauchbar; schwachtreibende bleiben auch nach der Veredlung stets Kümmerlinge.

Wir erwarten doch, wie ich schon oben erwähnte, durch die Umveredlung eine gesteigerte und früher einsetzende Fruchtbarkeit. In diesen Erwartungen wird man bestimmt nicht enttäuscht, wenn die richtige Sortenwahl berücksichtigt ist, und wenn stets darauf geachtet wird, daß die Unterlage eine starktreibende ist. K. H.

*

Unser Kleingarten im Mai.

Im Obstgarten. Der Monat Mai bringt noch Gefahren durch Spätfröste. Es müssen also rechtzeitig Vorkehrungen zum Schutz der Obstblüte getroffen werden. In freien Lagen kommt entweder die Erzeugung von Rauchfeuer oder das Aufstellen von Heizöfen (sog. Plantagenheizer) in Betracht.

Neugepflanzte Bäume sind zu überprüfen, ob sie willig treiben. Ist man im Zweifel, ob der Baum im Saft steht und somit Aussicht auf Anwachsen vorhanden ist, dann braucht man nur die Rinde ein wenig anzuschälen. Die Hauptsache ist, daß die obersten Augen der Triebe frisch sind. Kommen diese, wenn auch verspätet, zum Austrieb, dann ist, von Ausnahmen abgesehen, Gewähr für den Erfolg gegeben. Treiben umgepflanzte ältere Bäume nicht aus, so muß der Stamm in feuchtes Moos eingepackt und der Boden gut gelockert werden. Etwaiger Blüten- und Fruchtansatz ist bei schwächlichen Bäumen zu entfernen.

Überall, wo der Boden etwa noch unbearbeitet sein sollte, ist diese wichtige Arbeit sofort nachzuholen. Es wird aber nicht tief gegraben, sondern nur flach gehackt.

Bei den Pfirsich- und Aprikosenbäumen, die in strenger Form gezogen sind, erfolgt Anfang des Monats ein Ausbrechen der jungen Blattriebe, um die Auswahl für jene Triebe zu treffen, die im nächsten Jahre das Tragholz abgeben werden.

Abgebrochene oder nicht angewachsene Pfropfungen können noch nachveredelt werden. Dabei sind die Pfropfköpfe etwas zurückzuschneiden. Wildtriebe an den Pfropfstellen sind zu entfernen und die Wundstellen daraufhin zu prüfen, ob das Baumwachs noch deckt. Schutz der Reiser gegen Bruch (Vogelanflug) ist notwendig.

Nach dem Abfallen der Blütenblätter hat die erste Spritzung mit einem Arsen-Kupferkalkmittel zu erfolgen, um in einem Arbeitsgang tierische und pilzliche Schädlinge zu vernichten. An das Anlegen von Insektenfanggürteln und den notwendigen Schutz der brütenden Vögel sei mit Fleiß erinnert.

Im Gemüsegarten. Die Folgeaussaaten von Salat, Kohlrabi, Blumenkohl, Wirsing-, Rosen- und Grünkohl sind jetzt wichtig. Selbstverständlich folgen weiterhin Aussaaten von Bohnen, Erbsen, Radies usw. Leere Beete bis zur Haupternte im Herbst darf es nicht mehr geben. Man pflanzt Sellerie, Spätsorten von Weiß- und Rotkraut. Zur Pflanzgutgewinnung muß auch an die großknolligen Winterkohlrabisorten gedacht werden. — Der Erbsenaufgang wird gereisert. Die Bohnen sind anzuhäufeln. Dies geschieht Ende des Monats auch bei den Frühkartoffeln.

Auf den ertragfähigen Spargelbeeten ist die Ernte im Gang. Das Stechen erfolgt am frühen Morgen oder auch am Abend.

In der zweiten Hälfte des Monats kommen die nachtfrostempfindlichen Gurken, Kürbisse, Melonen und Tomaten zur Auspflanzung. Tomaten pflanze man stets etwas tiefer, da sich am Stamm neue Wurzeln bilden.

Wichtig ist auch die Schädlingsbekämpfung. Die lästigen Erdflöhe sind durch häufiges Lockern und Feuchthalten des Bodens fernzuhalten. Kohlpflanzen werden wegen der Kohlfliege mit „Kohlkragen" versehen. — Unkrautbekämpfung ist notwendig, weil die meisten Unkräuter Wirtspflanzen für allerlei tierische und pflanzliche Schädlinge sind. Außerdem wird durch die Bodenbearbeitung mancherlei Ungeziefer zerstört, das entweder als Ei, als Larve, Puppe oder Insekt zu finden ist.

Gartenbauinspektor Kaven.

Landwirtschaftliches.

Landwirtschaft im Mai.

Die Nachlieferung von erheblichen Düngermengen gemäß der Verbilligungsaktion ist in ihrer Tragweite kaum abzuschätzen. Jeder sorgsame Bauer und Landwirt wird für das unverhoffte Geschenk dankbar sein. Man muß sich aber über die rechtzeitige Verwendung dieser neu zufließenden Düngermengen klar werden: sie sollen keineswegs dazu dienen, einen Vorrat für die künftige Herbstbestellung anzulegen, sondern eine zusätzliche Versorgung der Felder zu gewährleisten. Der sorgsame Wirt muß also prüfen, an welcher Stelle die Zusatzdüngung noch zu rechtfertigen ist. Vor allen Dingen wird man an die Hackfrüchte denken, die kaum übersättigt werden können. Bei der Sommergerste muß man mit dem Stickstoff vorsichtig sein, der zwar den Eiweißgehalt erhöhen kann, aber auch die Lagergefahr steigert, falls die Witterung der Strohentwicklung günstig ist. Die Wintergerste verträgt etwas mehr als die Sommergerste, die auf leichteren Böden etwa 40 Kilogramm reinen Stickstoff je Hektar, auf schwereren Böden die Hälfte erhalten kann. An Reinkali wird eine Gabe von etwa 40 Kilogramm zweckmäßig sein. Ungefähr die gleichen Gaben verträgt der Hafer. 20 Kilogramm Reinstickstoff bedeuten 125 Kilogramm Salpeter (16 Prozent) oder 80 Kilogramm Ammonsulfatsalpeter (26 Prozent) bezw. 100 Kilogramm Kalkamonsalpeter, um nur einige Beispiele zu nennen. Sind aber — was dringend zu hoffen ist — die Felder einschließlich der Hackfrüchte ausreichend versorgt, so wird man die Wiesen und Weiden nicht vernachlässigen. Sie vertragen wohl ausnahmslos Zuschüsse, die der wichtigen Eiweißversorgung zugute kommen. Man wird die halbe Gabe im Frühjahr, den Rest gleich nach dem Schnitt ausstreuen. Je nach der Bodenart ist eine Gabe von 30 bis 50 Kilogramm reinen Stickstoffs, ebensoviel reinen Kalis und reiner Phosphorsäure zu empfehlen. Die Verbilligung der Düngemittel wird überhaupt dazu führen, der Phosphorsäure weit mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Ihre Verwendung ist besonders auf den Futterflächen bedeutend zu erhöhen und wird sich in einer Verbesserung der Jungviehaufzucht bemerkbar machen.

Inzwischen wird man auch an die Bekämpfung einiger ungebetener Nutznießer unseres Feldbaues herangehen können. Dem Hederich wirft man möglichst bei Taufeuchtigkeit morgens ungeölten Kalkstickstoff oder fein gemahlenen Kainit auf sein noch jugendliches Haupt; wer dem einen Mittel allein nicht traut, kann auch beide mischen. Den stellenweise lästig werdenden Erdfloh (in Wirklichkeit ein Käfer) kann man mit Thomasmehl oder einem bei der Pflanzenschutzstelle zu erfragenden Sondermittel vertreiben. Wo man mit der Herz- und Trockenfäule der Rüben zu tun hat, empfiehlt sich während oder kurz nach der Bestellung eine Gabe von etwa 15 Kilogramm Borax je Hektar, da sich Bor als sehr wirksames Heilmittel erwiesen hat.

Nun gilt es aber auch, an die Untersaaten zu denken. Sehr zweckmäßig sind solche unter Gerste; Gemenge ergibt auf jeden Fall größere Sicherheit als Einzelfrüchte, für leichtere Böden wird man Serradella, Gelbklee, Weißklee und Wundklee bevorzugen, auf schwereren Böden Kleegemenge aus Rot-, Schweden-, Weiß- und Gelbklee. Auch der Mais wartet jetzt auf Unterkunft draußen im Saatbeet. Die Vorfrucht ist an sich gleichgültig; wo es angeht, wird man ihn zwischen zwei Halmfrüchte stellen, ebenso ist er für eine Stalldüngergabe dankbar. Bei einer Pflanzweite von 40×60 Zentimetern beträgt die Saatmenge etwa 60 Kilogramm je Hektar. Die Egge setzt nachher bis zur Entwicklung des vierten Blattes mindestens zweimal ein.

Die beginnende Weidezeit erfordert gleichfalls einige Vorbereitungen. Wo die Dasselfliege auftritt wird man daran denken, daß kein mit Dasseln behaftetes Rind auf die Weide kommen darf. Die Larven können sonst schlüpfen und man wird die Plage nie los. Die Beulen werden ausgedrückt und mit geeigneten Lösungen behandelt. Dann denke man aber auch daran, die vom Vieh geräumten Ställe sorgfältig zu lüften und zu reinigen. Ein neuer Kalkanstrich zur Entseuchung wird sich oft als zweckmäßig erweisen; den Ratten und Mäusen wird man jetzt energisch zu Leibe gehen können.

Dr. F. Feige.

Der Bauerngarten.

Ein Bauerngarten wird immer ein Zweckgarten sein, Größe, Form und Inhalt dieses Gartens sind ein Spiegelbild bäuerlichen Denkens und Handelns. Die gebietsweise mehr oder weniger große Vorliebe für Blumen, Gemüse, Würz- oder Heilkräuter sowie die Sitten und Gebräuche der Familie und des Dorfes geben dem bäuerlichen Garten eine wechselnde, aber doch bestimmte Note.

Vielgestaltig ist der Inhalt des Bauerngartens. Soweit Obst nicht feldmäßig angebaut wird, nehmen die Obstpflanzungen den größten Raum ein. Es sind vorwiegend Hoch- und Mittelstämme, die der Bauer pflanzt, um den Obstgarten zur Grasnutzung oder als Hühnerlauf verwenden zu können. An der Versorgung des Marktes nimmt der bäuerliche Obstbau bereits weitgehendst Anteil, doch haften ihm teilweise noch die Mängel der Sortenvielheit, des oftmals zu engen Standraumes der Bäume und der ungenügenden Pflege an.

Die Größe des Gemüsegartens wechselt mit der Größe des Betriebes und der Eigenart der Betriebswirtschaft. In kleinbäuerlichen Wirtschaften der Gebiete mit feldmäßigem Gemüsebau beschränkt sich der Gemüsebau im Hausgarten auf den dringendsten Bedarf. Normal wechselt die Größe der Gemüseanbaufläche in Bauernhöfen mittlerer Größe zwischen 50 und 300 Quadratmeter. Dem Gemüsegarten ist fast regelmäßig der Beerenobstgarten angegliedert, in welchem die Johannisbeeren und Erdbeeren die größte Fläche einnehmen. Die vor Jahrzehnten im Bauerngarten heimischen Würz- und Heilkräuter finden erst allmählich wieder Eingang in die Bauerngärten, hingegen ist die Liebe zu Blumen, insbesondere zu denen mit satten und gegensätzlichen Farben noch dazu, wenn sie besonders stark duften, eher größer als geringer geworden.

Viehzucht.

Richtige Fütterung im Mai.

Zu reichliche Fütterung ist ebenso Verschwendung wie zu dürftige. Man muß also „rechnen": Eine Milchkuh von 500 Kilogramm Gewicht braucht für ihre Erhaltung etwa 250 Gramm Eiweiß in 2,5 Kilogramm Stärkewerten; für jedes Kilogramm Milch müssen rund 50 Gramm Eiweiß in etwa 250 Gramm Stärkewerten zugelegt werden, bei sehr hohen Milchleistungen ist die Eiweißgabe auf jedes Kilogramm noch etwas zu erhöhen. Eine Ziege von 50 Kilogramm Gewicht braucht bei 2 Kilogramm täglicher Milchleistung rund 150 Gramm Eiweiß in 1 Kilogramm Stärkewerten, für jedes weitere Kilogramm Milch 50 Gramm Eiweiß in 250 Gramm Stärkewerten. An die Genügsamkeit der Ziegen dürfen mithin keine allzu großen Ansprüche gestellt werden. Bei Schweinen wird man auf je 100 Kilogramm Zuwachs rund 40 Kilogramm Eiweiß in 30 Kilogramm Stärkewerten brauchen, falls die Mast mit 100 Kilogramm abgebrochen wird und schnell genug erfolgte.

Eine Hauptquelle für das Eiweiß bilden ab Mai die grünen Pflanzen. Sie sind sehr eiweißreich, falls man sie nicht verholzen läßt. Damit soll gesagt sein, daß man die Tiere unter keinen Umständen mit Grünfutter „vollstopfen" darf. Auf der Weide sollen sich nach den Richtlinien für die Beihilfen zur Grünlandverbesserung je Hektar mindestens 80 Doppelzentner Lebendgewicht befinden, für je 4 Stück Großvieh wären also für den jeweiligen Auftrieb 0,25 Hektar bereitzustellen. Genügt die Weide diesen Ansprüchen nicht, so muß durch Düngung, Melioration oder Umbruch für Besserung gesorgt werden. Übersteigt aber das Futterwachstum diese Richtsätze, so wird man den Überschuß abmähen und teils für Zuchtschweine, teils zur Trocknung oder Einsäuerung verwenden.

Das Schwein ist für eine Grünfuttergabe, besonders in Form von Klee, sehr dankbar. Bei Mastschweinen wird man die Gabe über 3 Kilogramm je Tier und Tag nicht steigern. Zuchtsauen können gut die dreifache Menge erhalten. Den Ausgleich des Eiweißreichtums nehmen wir mit Hilfe von Rüben, Schnitzeln oder auch Häcksel vor. Übrigens wollen wir auch die Pferde bei der Grünfutterversorgung nicht vergessen. Bei ihnen ist jedoch sorgfältig darauf zu achten, daß das Futter nicht feucht verabreicht wird. Dasselbe ist ja auch bei jungem Klee als Kuhfutter zu beachten, wenn man unangenehme Blähungen vermeiden will. Dr. E Feige.

Geflügelzucht.

Durchfall bei Junggänschen.

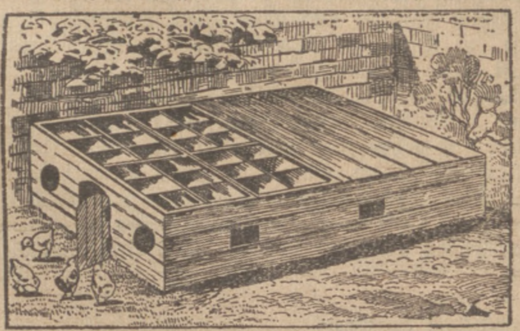
Erfreulicherweise sind in den letzten zwei Jahren wieder mehr junge Gänse auf- und großgezogen worden als in den Jahren vorher. Die Gänsezucht bringt eben wieder etwas ein. Da kommt nun natürlich viel darauf an, daß möglichst jedes ausgeschlüpfte Gänschen groß wird. Leider gehen ja in den ersten zehn bis zwölf Lebenstagen nicht wenige an Durchfall ein. Diese Verluste sind weniger auf falsche Ernährung der kleinen „Wullsäcke" zurückzuführen als vielmehr auf Erkältung. Die zeitig geschlüpften Gänschen müssen ja meist die ersten vierzehn Tage in einem kleinen Raum innerhalb der menschlichen Wohnung oder Küche bleiben, weil draußen das Wetter noch zu unwirsch ist. Dort wird ihnen Saufwasser vorgesetzt, verkehrterweise nicht selten auch Badewasser; letzteres haben sie gar nicht nötig. Meist sind es flache Schalen, in denen das Wasser gereicht wird. Die zarten Gänschen plantschen, absichtlich oder zufällig, darin umher und bekommen so einen kalten Leib, damit auch Darmerkrankungen, die nicht selten zum Tode führen. Abhilfe wird geschaffen: 1. durch Entfernung der Badegelegenheit, so daß also die Gössel bloß den Schnabel in das Saufwasser hineinstecken können; 2. durch Zusatz von Eisenvitriol zum Saufwasser, um den Durchfall zu beheben, und 3. durch Warmhaltung der kleinen Gesellschaft, wenn sie dennoch sich einen kalten Leib zugezogen haben sollte.

Paul Hohmann.

Ein ausgedienter Frühbeetkasten als Kückenheim.

Das hier abgebildete Kückenheim werden solche Züchter zur Benutzung wählen, welche die Kücken ohne Glucke aufziehen wollen. Im anderen Falle, also bei Beibehaltung von Glucken, wird solcher Frühbeetkasten zum Kückenhäuschen ausgebaut werden können, an das sich ein Auslauf anschließt.

Der Erdboden, auf dem dieser Frühbeetkasten steht, wird mit einer Schicht Pferdedung versehen, die festgestampft 30 bis 40 Zentimeter hoch ist. Darauf kommt Sand oder Erde. Für etwa 50 Kücken muß das Mistbeet ungefähr 2 Meter lang und ein Meter breit sein. Oft wird empfohlen, den Boden zehn Tage vor dem Hineinlassen der Kücken mit Rübsen oder Hafer



zu besäen, um ihnen so gleich Grünes zu bieten. Ich bin nicht dafür, weil das Grün von den Kücken doch schnell verunreinigt wird.

In diesem Kückenheim müssen sich genügend mit Drahtgaze ausgefüllte Luftöffnungen befinden. Das gut verschließbare Schlupfloch allein genügt nicht. Weiterhin sei dieser Raum so eingerichtet, daß, wenn es an heißen Tagen mittags darin zu dunstig wird, die Fenster höhergestellt werden können.

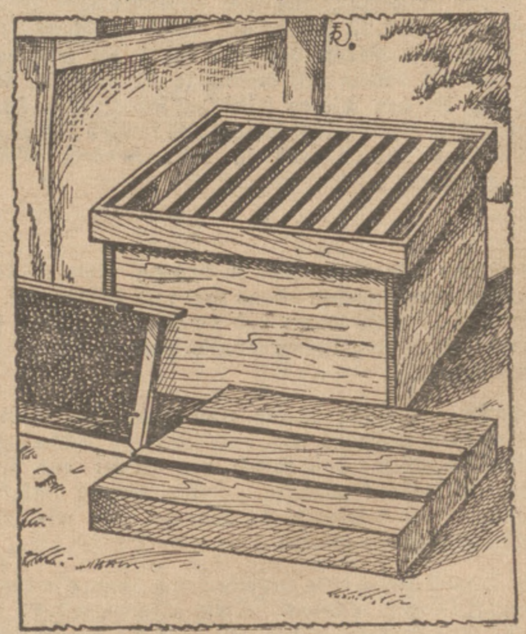
Im Hinblick auf die Abbildung und die Ausführungen kann jeder Züchter den Frühbeetkasten als Kückenheim in der verschiedensten Weise ausgestalten. Er wird ihm sicher bei der Aufzucht der Kücken sehr wertvolle Dienste leisten.

Hohmann.

Bienenzucht.

Der Aufsatzkasten im gemischten Betrieb.

Er wird aus gewöhnlichen Kistenbrettern vom Imker selbst hergestellt. Diese sind wenigstens innen behobelt. Er soll etwa 10 Halbrähmchen aufnehmen. Die Leistenbreite eines Rähmchens beträgt genau 25 Millimeter, der Abstand von Rähmchen zu Rähmchen 10 Millimeter, ergibt 35 Millimeter; für 10 Rähmchen 35 Zentimeter. Die Innenbreite des Aufsatzes richtet sich nach der Breite der auf dem Stande verwendeten Rähmchen, ist aber so gehalten, daß zwischen Seitenschenkel und Kastenwand noch ein Durchgang von genau



6 Millimetern verbleibt. Der gleiche Abstand bleibt zwischen Oberschenkel der Rähmchen und dem Deckel. Der freie Unterraum beträgt 1½ Zentimeter. Der Deckel ist übergreifend gearbeitet, damit keine Wärme entweichen kann.

An der Innenseite der Längswände sind oben Leisten aufgenagelt, auf welchen die Rähmchen hängen. In den Boden ist eine 10 Zentimeter im Durchmesser haltende Öffnung ein-

geschnitten, die innen durch ein Königinabsperrgitter übernagelt ist. Dieses läßt zwar die Arbeitsbienen hindurch, nicht aber die Königin, denn der Aufsatzkasten muß als Honigraum brutleer bleiben.

Beginnt die Volltracht mit ihrem Segen, dann wird um das Spundloch des besetzten Strohkorbes ein Ring von steinfreiem Lehm gezogen und darauf der Aufsatzkasten gedrückt. Öffnung auf Öffnung! Da der Aufsatzkasten einfachwandig gebaut ist, wird er warmhaltig umhüllt. Bei guter Tracht sind die Wachsmittelwände in einigen Tagen ausgebaut und in höchstens 2 Wochen vollgetragen. Sie wandern dann zur Schleuder und gehen leer wieder zurück. Die Bienen tragen die Zellen von neuem voll; so in guten Trachtjahren 4 bis 5 mal und öfter. Ich weiß von Beispielen zu berichten, daß ein einziges gutes Volk in einem Sommer bis zu 50 Kilogramm des herrlichsten Honigs lieferte (das sind natürlich Ausnahmen).

Weigert.

Unser Geflügel im Mai.

Der Mai verlangt von dem Züchter wohl die meiste Arbeit und Aufsicht, bereitet aber dafür auch viel Freude. Auf keinem Geflügelhof sollte es jetzt an hoffnungsfroher Nachzucht fehlen; aber gerade diese erfordert größte Sorgfalt bezüglich Wartung und Pflege. Was nämlich jetzt versäumt wird, ist später niemals wieder gutzumachen. Auch die alten Tiere dürfen natürlich nicht vernachlässigt werden, wie das in der Sorge um die kleine Schar nur zu häufig geschieht.

Größte Aufmerksamkeit widme man deshalb der Fütterung. In vielen Geflügelhaltungen verkennt man noch immer den hohen Wert animalischer Futterstoffe. Man bildet sich ein, daß die Tiere draußen schon genügend finden werden. Bei freiem Auslauf in Wiese und Feld mag das der Fall sein, aber wie wenigen stehen solche idealen Ausläufe zur Verfügung? In den meisten Fällen wird der Züchter also nachhelfen müssen. Ein ausgezeichnetes Hilfsfutter sind Brennesseln, fein geschnitten unter das Weichfutter gemischt. Gerade die Brennessel enthält wertvolle Nährstoffe.

Unter den Frühbruten wird Ende des Monats schon die erste Musterung vorzunehmen sein. Schwerere Rassen dürfen im Mai nicht mehr ausgebrütet werden, da die Nachzucht sich bis zum Herbst nicht mehr voll entwickeln würde.

Die Legetätigkeit hält noch an. Hennen, die nach dem Legeakt länger auf dem Nest sitzen bleiben (also Brutlust zeigen), sperre man sofort in einen hellen Raum mit massivem Fußboden, der weder Einstreu noch Sitzgelegenheit noch Nester enthält. Bei reichlicher, möglichst eiweißhaltiger Fütterung wird dann die Brutlust in wenigen Tagen verschwunden sein. Mit zunehmender Wärme vermehrt sich leider auch das Ungeziefer. Es ist darum auf peinlichste Reinlichkeit in den Ställen und bei den Tieren selbst zu sehen. Ein Staubbad sollte auf keinem Geflügelhof fehlen, und frisches kühles Wasser muß sämtlichen Tieren stets in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen.

*

Die Puten beginnen jetzt zu brüten. Ihre Küken sind in den ersten Lebenswochen etwas zart und empfindlich. Man halte sie deshalb recht warm und trocken und schütze sie vor Nässe und kalten Zugwinden ebenso aber auch vor greller Sonnenbestrahlung.

Gänse zur Zucht dürfen nach Ende Mai nicht mehr erbrütet werden, höchstens noch eine Brut zu Schlachtzwecken. Man wolle beachten, daß Gänse und Gössel nur bei ausreichender Weide gut gedeihen. Enten können unbedenklich noch weiter erbrütet werden, da diese ja schon mit zehn bis elf Wochen schlachtreif werden.

Der Taubenschlag bevölkert sich immer mehr. Man dulde keine ledigen Täuber. Diese „Junggesellen" können durch ihr fortwährendes Belästigen der Täubinnen manche schöne Brut verderben. Auf peinlichste Reinlichkeit ist auch auf dem Taubenschlag zu achten. Die Nester sind nach jeder Brut auszubrühen oder mit frischer Kalkmilch auszustreichen. Einige Blütenstengel der wohlriechenden Kamille halten, in das Nest gelegt, das Ungeziefer fern. Rechtzeitig lege man den Jungtauben geschlossene Fußringe an.

Sch.

Jagdwesen.

Die Jagd im Monat Mai.

Im Hegemonat Mai sind die nunmehr vollzähligen Gelege unseres Federwildes sorgfältig gegen Störungen durch Mensch und Tier zu schützen, desgleichen die Kälber von Rot-, Reh- und Damwild, die gegen Ende des Monats gesetzt werden. Besonders ist auf streuende Hunde und Katzen zu achten, die gerade in jetziger Zeit unter unserem Wild ungeheuren Schaden anrichten können und die am besten in den Morgen- und Abendstunden bei ihren Pirschgängen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln unschädlich gemacht werden müssen.

Die Horstbäume der Krähen und anderen Raubvögeln sind abzuklopfen und die Räuber des Flug- und Niederwildes beim Abstreichen abzuschießen.

Die Damschaufler werfen ab, und mit dem Ende des Monats hört die Schonzeit für Rehböcke auf.

Die Jungfüchse laufen aus und können, wo sie unerwünscht sind, z. B. in Fasanerien, vor den Teckeln bejagd werden; im allgemeinen ist Freund Reineke jedoch zu schonen, da seine Anwesenheit als Revierpolizei nur zu begrüßen ist und er dem Jäger bei stillen Reviergängen manche frohe Stunde und bei den Treibjagden viel Freude und Abwechslung bereitet.

Die Wildäcker und Remisen, welche mit Helianthi und Topinambur usw. bebaut sind, müssen durch Hacken und Behäufeln vom Unkraut rein gehalten werden.

In Hochwildrevieren muß gegen Ende des Monats mit der Bergung des Laubheus begonnen werden. Zu diesem Zweck werden die Zweige von Eiche, Kastanie, Pappel, Linde usw., die jetzt den höchsten Nährwert enthalten, geschnitten, getrocknet und in Bündeln für die Winterfütterung aufbewahrt.

Das Rehwild ist beim Verfärben und bevorzugt bei schlechter Witterung windgeschützte Äsungsflächen.

Als Hegemonat verdient der Mai die höchste Beachtung.

Für Haus und Herd.

Rohe Salate von Frühlingskräutern.

Zarter Löwenzahnsalat ist stark eisenhaltig. Man nimmt nur die ganz jungen, noch gelblichen Triebe. Diese muß man gut reinigen, mit dem Messer feinhacken, dazu nimmt man feingehackte rohe Zwiebeln, darüber Salatsoße von Zitronensaft und Öl oder Rahmsoße oder rohe Eiermayonnaise. Sauerampfersalat wird ebenso zubereitet.

*

Kartoffelauflauf mit Äpfeln.

100 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln, 60 Gramm Butter, 80 Gramm Zucker, 20 Stück Mandeln, 3 Eier, ein wenig geriebene Zitronenschale, 750 Gramm Äpfel. Die Eidotter werden gut mit Butter, Zucker, Mandeln und Zitronenschale verrührt. Wenn alles solange gerührt ist, bis es weiß aussieht, gibt man die geriebenen Kartoffeln dazu und rührt die Masse nochmals um, ehe man das geschlagene Eiweiß hinzufügt. Die Äpfel müssen gut zerkocht sein, ehe man sie auf den Boden der Schüssel legt, dann gießt man den Teig darüber und backt die Form 3/4 Stunde. Das Gericht kann warm oder kalt gegessen werden.

*

Linsen-Koteletts.

500 Gramm Linsen werden sehr weich gekocht, mit der Reibekeule tüchtig zu Mus gerührt, dann 2 Löffel Mehl, 3 ganze Eier, etwas Salz, eine geriebene Zwiebel und etwas geschmolzene Butter hinzugetan, flache Klöße daraus geformt, mit abgeriebenem Zwieback oder Semmelrinde auf beiden Seiten bestreut und in Butter oder Öl recht knusperig gebraten. Zu allen Kohlarten eine vorzügliche Beilage.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p. sämtlich in Bromberg.